

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 5

Artikel: Pariser Weltausstellung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-423141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe der Volksfrauen Aurora Kiefermüller und Hulda Hühnerauge über die eidgenössische Zündhölzchensteuer und Verwandtes.

Liebe Freundin, — so heiße ich Dich trotz dieser unfreundlichen Zeit, — drücke ein Auge zu, wenn ich mich in meiner Herzensnoth zum Schreiben schürze und Dir mit folgender Interpellation auf den Leib rücke:

Wo soll das hinaus? So rufe ich meinen ehelichen Gemahl, Herodes Kiefermüller an, wenn er beim zweiten Hahnenschrei heimkommt und keine Hausthüre findet.

Gestern entleiste er und fiel mit der Thüre in's Haus, da hab' ich ihm kalte Umschläge gemacht, bis er wieder zum Verstand kam.

Die ganze Schuld an diesem Unheil trägt nach meiner Ansicht das neue Litermaß und er glaubt es auch. Entweder ist es zu groß oder zu klein; — sicher ist, daß es nicht recht ist und daß das Mannsvolk nicht mehr weiß, woran es ist.

So weit haben sie es gebracht, die Zungendrescher und Federfuchser, daß der vernünftigste Mann kein Maß mehr kennt und halten kann. O, ich möchte rasend werden und ihnen in der Schweiz ein zweites Lichtenstein bereiten. Also hast Du gelesen, was die „N.-Z.-Zeitung“, ich meine das Abendblatt, uns andern aufischt: Die eidgenössische Zündhölzchensteuer?

„Wenn der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit und dann leuchten ihm keine Zündhölzchen mehr“; — diese Worte der heiligen Schrift fahren wir wie Raketen im Gehirn herum. Du weißt vom Institut her, daß in unserm Gehirn auch Phosphor enthalten ist. Wenn wir denken, so phosphoresciren wir, gerade wie die Katzen, wenn man ihnen im Dunkel mit der Hand über den Pelz streicht. Daraus kann ich mir meine eingeleuchtete Vorliebe für die Zündhölzchen auf die natürlichste Weise erklären. Und diesen nützlichen Dingerchen vergönnt man das Bißchen Phosphor, das sie im Kopfe tragen. Denke Dir einmal die Unsumme von einer Million, nicht in Worten, sondern in Franken, will man aus den Fingern und aus den Zündhölzchen pressen! Aus diesem Sündengeld soll lauter Dynamit für den Gottshard angeschafft werden, der dort zu größerer Sicherheit verpufft wird.

Die „Handelszeitung“ hat es schon herausdividirt, daß es hernach für je zwei Tage nur 1 Zündhölzchen per Kopf, per Mann und per Weib trifft.

Aber da frage ich nun: Ist die Welt verrückt oder will sie's werden? Wer soll denn mit einem halben Zündhölzchen per Tag ein Feuer anreiben können? Ist es nicht himmelschreiend genug, daß uns die Männer mit ihrem ewigen Tabakfen ganze Wagenladungen verbrennen und verqualmen?

Muß denn noch eine solche Schwefelsteuer unser häusliches Glück vergiften?

Ich sage Dir, man wird weiter gehen, die Zündhölzchen vertilgen, den Phosphor aus dem Gehirn ziehen, bis wir uns empören mit Saß und Asche, Staub und Pfen, ja mit jedem Nothgewehr der weiblichen Verzweiflung.

In dieser schwefligen Erwartung geharrt Deine

Aurora Kiefermüller.

Rumpelshausen, in der Fastnacht 1877.

Ja, auch mich, theure Freundin — o ja, heiße mich immerhin so, — ärgert diese Zündhölzchensteuer unfählich, noch viel mehr als das neue Maß, in das ich mich selbst noch nicht recht zu schiden weiß; nicht wegen dem Liter, das ist noch das Erträglichste für meinen Mann, aber die Rechnungen in Meter, die machen mir beim Zählen so vielen Kummer.

Die Steuern haben natürlich da auch viel auf dem Gewissen und ich bin begeistert, dafür etwas Anderes zu ersinnen und zwar etwas recht Praktisches, so daß man gar nichts davon merkt, wie es zum Beispiel in Bülach und Winterthur eingeführt sein soll. Aber bei Leibe nur nicht eine Zündhölzchensteuer. Die Zündhölzchen müssen billig sein, denn aus wie vielen Verlegenheiten kann uns so ein armseliges Zündhölzchen retten: z. B. wie angenehm ist es nicht, Abends so recht ärgerlich ein paar Streichhölzer, welche per se gar nicht brennen wollen, wegzuerwerfen, um einem Besuche, beim Licht machen, merken zu lassen, es sei jetzt Zeit, aufzubrechen; oder wenn die verdammten Zündhölzchen Schuld sind, daß man den Kellerschlüssel nicht finden und keinen Wein mehr holen kann. Und so noch hundert andere Fälle, die man nicht schreiben, sondern nur wissen darf. — Kurz und gut, die Zündhölzchen dürfen nicht besteuert werden und sonderheitlich nicht, so lange die Zahnsäcker nicht billiger werden.

Aber eine Steuer muß sein; welche? Sind etwa wir schuld, daß die eidgenössischen Finanzen so schlecht stehen? Sind wir, Frauen, schuld, daß diese Männer für das Militär ein solches Heibengeld ausgeben, erst für den Staat, dann für sich und drittens noch für Anderes? daß überhaupt in verschiedenen Staatsgebäuden statt Arbeitsmaschinen, Geldversprengungsapparate unterhalten werden? Nein, und abermal nein! Aber die Hülfe? Ist überhaupt zu helfen, ohne daß wir uns zugleich auch selbst die Hände binden und am Ende gar Gut, Polonaise, Bad, Konzert und Theater aufgeben müssen?

Man spricht von einer Luxussteuer. Was ist darunter anderes zu verstehen, als wir; wenigstens sagt mein Chemichel immer, ich sei ein Luxus und habe sonst für nichts Weiteres mehr Sinn. Denke Dir, wenn diese fabelhafte Lüge allgemeine Verbreitung bekommen würde!

Also eine andere Steuer. Was meinst Du zu einer Spazierstocksteuer, zu einer Spielsteuer, zu einer Wirthshaussteuer, oder zu andern ähnlichen Steuern, wo wir gewinnen, der Mann gewinnt und der Staat gewinnt? Heureka, das ist das Wahre. Wirken wir für das!

Soll ich Dir die Sache des Weiten und Breiten begründen? Ich glaube doch, die Vortrefflichkeit dieser Vorschläge schwimmt so sehr oben auf, daß sie Jedem augenblicklich in die Augen springt. Zu was braucht der Mann einen Spazierstock, zu was Karten, zu was ein Wirthshaus? Nein, keines von allen Dreien braucht er, und sollte man das nicht einsehen, wohlán, dann verwenden wir uns für eine Hauschlüsselsteuer, mit der treffen wir zwei Fliegen auf einen Schlag. Besinne Dich, treue Freundin, mit Deiner

Hulda Hühnerauge.

Aktionärrisches Aflaglied.

Vom hohen Noß ward uns die Dividende
Und der verfall'ne Zins beschleert,
Wir schnitten uns're Coupons ganz behende,
Als man uns acht Prozent gewährt.
Feierlich drehte sich Reigentanz
Glücklicher Brüder zur Bilanz.

Bersentt in's Meer der finanziellen Wonne
Notirt der Direktor die Zahl,
Er selbst bezog des Goldes eine Tonne,
Die Quittung schrieb er per Quartal.
Einer allein quittierte baar
Zwanzigmaltausend jedes Jahr.

Zu jeder Stunde stand die Equipage
Für ihn bereit zur Fahrt geschirt,
Ihn hat bedient der Portier und der Page,
Damit der Mann sich nicht verrirt.
Feierlich schaute der Salon ihn an,
Glänzend gewirgt auf Kosten der Bahn.

Schon sind wir jetzt geworden viel erfah'ner,
Und Jeder weiß auch, was er weiß:
Gemästet haben einst die frommen Glarner
Den Guggel, bis er war zu feiß.
Feierlich hat dann auch er gekräht,
Aber er krähte viel zu spät.

Des rothen Goldes hat ein ganzer Haufe
Uns stets geregnet in den Schooß,
Jetzt kamen wir vom Regen in die Traufe,
Und tragisch endet unser Loos.
Feierlich schlägt nun der Hagel an's Ohr.
Fluchender Brüder dem Direktor.

Hat einer uns'rer Brüder dann falliret,
Beliefert von dem tiefen Kurs,
Dann weinen wir, wie es dem Christ gebühret,
Begleiten ihn bis zum Konkurs.
Weinen und wünschen Ruhe hinab
Jeglichem Schwindel in dem Grab.

Pariser Weltausstellung.

Ehrlieh. Weißt du, warum Deutschland gegen Beschickung der Pariser Weltausstellung ist?
Ehrlieh. Um zu sparen, wegen Mangel an Geld?
Ehrlieh. Nein, sondern weil die deutsche Regierung in Paris nicht zeigen will, was das deutsche Volk alles — auszustellen hat!

Ruhmeshalle.

2,500,000 Mark setzt Preußen aus, um aus einem Zeughaus eine Ruhmeshalle zu bauen. Gibt es eine bessere Widerlegung der allgemeinen gang und geben Verläumdung: Die einzigen Ruhmeshallen, welche Preußen besitze, seien die Zeughäuser und Kasernen?